

UDC 930.85(4-12)

ISSN 0350-7653

SERBIAN ACADEMY OF SCIENCES AND ARTS  
INSTITUTE FOR BALKAN STUDIES

# BALCANICA

## XLII

ANNUAL OF THE INSTITUTE FOR BALKAN STUDIES

Editor

DUŠAN T. BATAKOVIĆ

Editorial Board

FRANCIS CONTE (Paris), DJORDJE S. KOSTIĆ, LJUBOMIR MAKSIMOVIĆ,  
DANICA POPOVIĆ, GABRIELLA SCHUBERT (Jena), BILJANA SIKIMIĆ,  
ANTHONY-EMIL TACHIAOS (Thessaloniki), NIKOLA TASIĆ (Director of the  
Institute for Balkan Studies), SVETLANA M. TOLSTAJA (Moscow)

BELGRADE  
2011



## Das Problem der Ethnogenese im antiken Griechenland

**Auszug:** Sprachwissenschaftliche Untersuchungen lassen darauf schließen, dass die historischen Dialekte der alten Hellenen erst auf griechischem Boden um und nach 1000 v. Chr. entstanden sind. Bei den frühen Zuwanderern kann es sich nur um kleinere Verbände gehandelt haben, so daß zweifellos keine großen „Stämme“ nach Griechenland vorgedrungen sind, wie man in der älteren Forschung angenommen hat. In Griechenland haben die Zuwanderer die Suffixe –ss und –nth oder –nd nicht erst kennengelernt, sondern zumindest zum Teil schon mitgebracht und vermutlich im 3. Jahrtausend v. Chr. die allmähliche Entwicklung des späteren Griechischen eingeleitet. Impulse für die Entwicklung der materiellen Kultur gingen um 1700 v. Chr. von Kreta aus und beeinflussten in starkem Maße die mykenische Zeit mit ihren Palastsystemen, deren Zusammenbruch um 1200 v. Chr. aber nicht schon zum Ende der mykenischen Kultur führte, wenn auch die Linear B-Schrift nicht mehr benutzt wurde und die Infrastrukturen der Machtzentren zusammenbrachen. Dies war zugleich die Voraussetzung für die Bildung kleinerer Siedlungen mit neuen Führungssystemen und Sozialstrukturen sowie mit einem jeweils eigenen Identitätsbewußtsein.

**Stichwörter:** Zuwanderer, kleine Verbände, keine großen Stämme, Suffixe im Griechischen, Einflüsse aus Kreta, mykenische Palastsysteme, kleinere Siedlungen nach Zerstörung der Paläste, neue Führungssysteme, Identitätsbewußtsein

In der wissenschaftlichen Diskussion über die Ethnogenese der Hellenen wurde in der älteren Forschung überwiegend die Auffassung vertreten, dass die wichtigsten Dialekte im antiken Griechenland auf drei große Einwanderungswellen zurückzuführen seien. Hiernach wurde die Entstehung des ionischen Dialektes mit einer Zuwanderung größerer Scharen um 2000 oder 1900 v. Chr. erklärt. Als Träger einer weiteren großen Einwanderungswelle um 1600 v. Chr. wurden Aioler bzw. Achaier vermutet, und als dritte Wanderungsbewegung wurde ein Zustrom von Doriern um oder kurz nach 1200 v. Chr. angenommen. Es wurde freilich auch darauf verwiesen, dass genau genommen bei den „Ioniern“ und Aiolern es sich um Vorfahren dieser „Völkerscharen“ handelte und die sogenannte Dorische Wanderung sich über mehrere Jahrzehnte oder sogar über ein Jahrhundert erstreckte.<sup>1</sup> Jedenfalls seien die Völkerscharen ursprünglich in „Stämme“ (*phylai*) ge-

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Ulrich Wilcken, *Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte*, 9. Auflage hrsg. von Günther Klaffenbach (München 1962), 22–27; Hermann Bengtson, *Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die Römische Kaiserzeit*, 5. Auflage (München 1977), 28–35.

gliedert gewesen, bevor eine „Zersplitterung“ in zahlreiche kleine Gemeinschaften erfolgt sei.

Detaillierte sprachwissenschaftliche Untersuchungen haben indes ergeben, dass die historischen hellenischen Dialekte sich erst später auf griechischem Boden herausgebildet haben.<sup>2</sup> Die genannten Daten der vermuteten Einwanderungen größerer Verbände schienen zwar durch gewisse Veränderungen in der materiellen Kultur bestätigt zu werden. Es kann sich aber bei Zuwanderungen wohl kaum um massive Invasionen gehandelt haben, da für umfangreiche Wanderungsgruppen nicht die notwendigen logistischen Voraussetzungen bestanden. Eine Gleichsetzung damaliger Zuwanderer mit „Stämmen“ ist jedenfalls nicht möglich. Zudem vollzog sich in den erwähnten Zeiten nicht schlagartig ein Wandel. Um 1600 v. Chr. erfolgten im Übergang vom Mittel- zum Späthelladikum insgesamt gesehen keine schweren Siedlungskatastrophen. Um 1200 v. Chr. wurden zwar mehrere mykenische Machtzentren zerstört, doch bedeutete dies noch nicht das Ende der mykenischen Kultur. Auch die Veränderungen um 2000 v. Chr. waren nicht derart gravierend, dass eindeutig auf eine große Invasion geschlossen werden kann. Eher schien der Befund in Lerna (in der Argolis) auf eine Wende um 2300/2200 v. Chr. in der Zeit des Übergangs vom Frühelladikum II zum Frühelladikum III hinzudeuten. Die befestigte Siedlung „Lerna III“, in der sich ein größeres „Herrenhaus“ (*House of Tiles*) befand, wurde damals zerstört, und die neue Siedlung „Lerna IV“ bietet ein anderes Bild. Der Ort war nicht mehr befestigt, und es wurden Apsidenhäuser errichtet, die bautechnisch einen Rückschritt darstellten. Andererseits wurde dort nunmehr die Töpferscheibe verwendet, während Siegelabdrücke, wie sie in „Lerna III“ sehr zahlreich waren, nicht mehr gefunden wurden. Auch wurden in „Lerna IV“ als neue Elemente kleine Tonanker, Steinäxte und graue minyische Keramik gefunden, die in der älteren Forschung als typisch mittelhelladisch galt. Daher wurde die Zuwanderung einer neuen Bevölkerung vermutet,<sup>3</sup> zumal auch Zerstörungen in Tiryns, Asine, Zygurys und

<sup>2</sup> Vgl. die grundlegenden Abhandlungen von W. Porzig, „Sprachgeographische Untersuchungen zu den altgriechischen Dialekten“, *Indogermanische Forschungen* 61 (1954), 147–169, und von E. Risch, „Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht“, *Museum Helveticum* 12 (1955), 61–76. Vgl. auch den Überblick von Rüdiger Schmitt, *Einführung in die griechischen Dialekte* (Darmstadt 1977), 124–133, sowie von Berit Hildebrandt, *Damos und Basileus. Überlegungen zu Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands* (München 2007), 145–155.

<sup>3</sup> Vgl. J. L. Caskey, „The Early Helladic Period in the Argolis“, *Hesperia* 29 (1960), 285–303; J. L. Caskey/E. T. Blackburn, *Lerna in the Argolid. A Short Guide* (Athen 1977); D. Pullen, „The Early Bronze Age in Greece“, in C. W. Shelmerdine (Ed.), *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age* (Cambridge 2008), 19–46.

Hagios Kosmas in die gleiche Zeit (Ende Frühhelladikum II) datiert wurden.

Der Befund wurde unterschiedlich interpretiert. Einerseits wurden die Zerstörungen mit Vorstößen kleinerer Gruppen von der See her nach der attischen Ostküste und nach der Argolis vermutet.<sup>4</sup> Andererseits wurden eine Vordatierung der vermuteten Einwanderung der eigentlichen Vorfahren der Griechen um 200 bis 300 Jahren an das Ende der Periode Frühhelladikum II vorgenommen sowie auch zeitweise eine Ausbreitung der Kurgan-Kulturen zur Diskussion gestellt. Die Invasionen sollen sich hier nach in mehreren großen Wellen ausgebreitet haben.<sup>5</sup> Daher wurde vermutet, dass Kurgan-Völker über Westanatolien nach Griechenland vorstießen oder von Makedonien aus nach Süden expandierten, indem sie zunächst um 2300 v. Chr. zur See in die Argolis gelangten, aber auch am Ende der Periode Frühhelladikum III von Norden aus Albanien und Epirus sowie Thessalien, Boiotien und das gesamte südliche Griechenland „eroberten“.<sup>6</sup> Als Beweise für Einwanderungen aus dem Bereich der Kurgan-Kulturen nördlich und nordöstlich des Schwarzen Meeres galten Hügelgräber aus dem Mittelhelladikum, die aber nur die äußere Form mit den nord-pontischen Kurganen gemeinsam haben, während die Elemente der materiellen Kultur aufgrund der gefundenen Grabbeigaben verschieden sind.<sup>7</sup> Andere Thesen gingen davon aus, dass Apsidenhaus, Schaflochaxt und Tonanker auf den Einbruch eines indoeuropäischen Volkes von Norden aus nach Makedonien und Thessalien gegen Ende des Neolithikums schließen lassen und Teile dieser Bevölkerung um 2500 v. Chr. etwa gleichzeitig mit Zuwanderern aus Anatolien, denen bestimmte Keramikformen (z. B. einhenkelige

<sup>4</sup> E. Hanschmann/V. Milojević, *Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien*, III 1. *Die Frühe und beginnende Mittlere Bronzezeit* (Bonn 1976), 229; Fritz Schachermeyr, *Die Ägäische Frühzeit. Forschungsbericht über die Ausgrabungen im letzten Jahrzehnt und über ihre Ergebnisse für unser Geschichtsbild*, 1. Band: *Die vormykenischen Perioden des griechischen Festlandes und der Kykladen* (Wien 1976), 241 ff.; E. J. Holmberg, „Some Notes on the Imigration of Indo-Europeans into Greece during the Early Bronze Age“, *Opuscula Atheniensia* 12 (1973), 1–9.

<sup>5</sup> Dazu generell M. Gimbutas, „The Beginning of the Bronze Age in Europe and the Indo-Europeans: 3500–2500 B. C.“, *Journal of Indo-European Studies* 1 (1973), 163–214, die sich aber sehr vorsichtig zu der These äußert, dass möglicherweise „Kurgan-Leute“ an Zerstörungen in Griechenland Ende der Periode Frühhelladikum II beteiligt waren. Sie hat auch mehrfach ihre These modifiziert; vgl. dieselbe, „The Destruction of Aegean and East Mediterranean Urban Civilization around 2300 BC“, in R. A. Crossland & A. Birchall (Eds.), *Bronze Age Migrations in the Aegean* (London 1973), 129–139.

<sup>6</sup> Vgl. Holmberg, „Some Notes“.

<sup>7</sup> Vgl. A. Häusler, „Die Indoeuropäisierung Griechenlands nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten“, *Slovenska Archeologia* 29: 1 (1981), 59–65.

Kännchen mit Trichterrand) zuzuordnen seien, in Boiotien erschienen. Um 2300 v. Chr. seien dann die Träger einer im Frühhelladikum in Boiotien entstandenen „Mischkultur“ in die Peloponnes und nach Attika gelangt, wo sie als jetzt schon griechische Bevölkerung die Dominanz gewonnen hätten.<sup>8</sup> Andererseits wird als Herkunftsgebiet der zuletzt genannten Kulturelemente aber auch Anatolien angenommen und dementsprechend vermutet, dass von dort aus stärkere Einwanderungswellen als von Norden her Griechenland erreichten.<sup>9</sup>

Die Ethnogenese der Hellenen ist zunächst in einen großen sprachgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Hierbei sind langfristige Entwicklungen zu berücksichtigen. Nach dem linguistischen Befund zählt das Griechische bekanntlich zu der großen indoeuropäischen „Sprachfamilie“, zu der über 400 Sprachen gehören.<sup>10</sup> Genannt seien hier neben dem Griechischen vor allem Latein sowie die keltischen, romanischen, germanischen, slawischen und indo-iranischen Sprachen. Ein schwieriges Problem ist freilich eine Lokalisierung der Ausgangsgebiete. Mehrere Regionen wurden in Erwägung gezogen. In Frage kamen vor allem die Gebiete zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meer und das mittlere Tal der Wolga mit ihren Nebenflüssen. Aus diesem Großraum sollen nach älteren Forschungsthesen im 5. Jahrtausend v. Chr. regelrechte Stammesverbände nach Südosteuropa aufgebrochen sowie im 4. Jahrtausend weitere Wande-

---

<sup>8</sup> Stefan Hiller, „Zur Frage der griechischen Einwanderung“, *Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 32 (1982), 41–48 (erschienen 1984), und derselbe, „Die Ethnogenese der Griechen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte“, in W. Bernhard & A. Kandler-Pålsson (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker* (Stuttgart & New York 1986), 21–37, der vermutet, dass die eigentlichen „Ahnen der späteren Griechen“ sogenannte Bevölkerungselemente aus dem makedonischen Raum waren. W. F. Wyatt, „The Prehistory of the Greek Dialects“, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 101 (1970), 628 ff., nimmt an, dass die „proto-griechische Sprache“ in Teilen Thessaliens entstanden ist. Vgl. auch R. Drews, *The Coming of the Greeks. Indo-European Conquest in the Aegean and the Near East* (Princeton 1988), 193 f.

<sup>9</sup> S. Hood, „Northern Penetration of Greece at the End of the Early Helladic Period and Contemporary Balkan Chronology“, in Crossland & Birchall (Eds.), *Bronze Age Migrations*, 59–71; derselbe, „Evidence for Invasion in the Aegean Area at the End of the Early Bronze Age“, in G. Cadogan (Ed.), *The End of the Bronze Age in the Aegean* (Leiden 1986), 31–88. Zur Frage der Indoeuropäer in Kleinasien vgl. auch J. Mel-laart, „Anatolia and the Indo-Europeans“, *Journal of Indo-European Studies* 9 (1981), 135–149.

<sup>10</sup> Harald Haarmann, *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu*, 2. Auflage (München 2002), 171–174.

rungseinheiten nach Zentralasien und ins iranische Hochland vorgedrungen sein.<sup>11</sup>

Eine überraschende Lösung dieses Problems hat vor etwa zwei Jahrzehnten Colin Renfrew vorgeschlagen, der vermutet, dass ein frühgriechisches Idiom letztlich auf Träger einer ersten Ackerbaukultur zurückgeht, die sich vom südöstlichen Kleinasien aus verbreitete.<sup>12</sup> Neuere Untersuchungen deuten in der Tat darauf hin, dass eine Übermittlung des Ackerbaus und der Tierhaltung „vom Orient an den Okzident“ erfolgte und die Transferwege bei der Verbreitung von landwirtschaftlich kultiviertem Ackerbau und domestizierten Tieren sowie von verschiedenen Arten des Handwerks (wie z. B. Keramik und Metallurgie) „quer durch Anatolien über die Meerengen hinweg nach Südosteuropa“ geführt haben müsse.<sup>13</sup> Sesshafte Kulturen sind offenbar etwa zwischen 8300 und 7600 v. Chr. in Kleinasien entstanden. Eine Verbreitung von Kulturelementen ist aber nicht in jedem Fall mit Wanderungsbewegungen großer Personengruppen oder mit Landnahmen zuwandernder Völker zu erklären. Selbstverständlich sind auch mannigfache Formen gegenseitiger kultureller Beeinflussung möglich und in Verbindung hiermit Neuerungen im Sprachgebrauch entstanden. Im griechischen Mutterland haben zweifellos frühe Zuwanderer auch Sprachgut der schon länger dort ansässigen Bewohner übernommen. Die Diskussionen hierüber sind in letzter Zeit freilich zu neuen Ergebnissen gelangt.

Nach älteren Thesen haben in Griechenland Zuwanderer vor allem Ortsnamen sowie Bezeichnungen für mediterrane Tiere und Pflanzen aus dem Sprachgut von Vorbewohnern übernommen. Ältere Sprachelemente sind im Griechischen nach dieser These in Wörtern enthalten, die auf –ss und –nth oder –nd enden. In der neueren Forschung wird aber darauf verwiesen, dass die genannten Suffixe auch in indoeuropäischen Sprachen zu finden sind, die zum anatolischen Sprachzweig gehören.<sup>14</sup> Es handelt sich vor allem um Luwisch, Palaisch, Hethitisch, Lydisch und Lykisch. Die Wörter mit den erwähnten Suffixen sind daher im Griechischen zumindest nicht ausschließlich ein Sprachgut, das zuwandernde Gruppen erst im späteren hellenischen Mutterland kennengelernt haben. Dies bedeutet, dass die Ethnogenese und dementsprechend auch die Identitätsfindung der antiken Hellenen lange Prozesse waren. Zuwandernde Gruppen mit indoeuropäischen Idiomen können demnach die fraglichen Suffixe

<sup>11</sup> Ibid., 171 f.

<sup>12</sup> Colin Renfrew, *Archaeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins* (London 1987), 9–41; 263–289.

<sup>13</sup> Christian Marek, *Geschichte Kleinasiens in der Antike* (München 2010), 77.

<sup>14</sup> Margit Finkelberg, *Greeks and Pre-Greeks. Aegean History and Greek Heroic Tradition* (Cambridge 2005, reprinted 2007), 41–64.

gekannt haben, bevor sie Griechenland erreicht hatten. Entsprechende Zuwanderungen dürften bereits im dritten Jahrtausend, wenn nicht schon vor 3000 v. Chr. sukzessiv erfolgt sein. Neue Bevölkerungsgruppen sind in dieser Zeit wohl kaum in Form von geschlossenen Stammesverbänden oder in großen Scharen nach Griechenland gelangt, da die logistischen Voraussetzungen hierfür nicht gegeben waren. Daher ist anzunehmen, dass Zuwanderer und bereits ansässige Siedler sich vielfach arrangierten. Die Zuwanderer haben sicherlich nicht stets weite Entfernungen im Verlauf ihrer Züge zurückgelegt, sondern zumeist wohl erst nach einer Phase der Sesshaftigkeit einen Ortswechsel vorgenommen und eine Reihe von bereits länger ansässigen Indigenen oder zumindest einen Teil der Vorbevölkerung bei einem erneuten Aufbruch mitgenommen, wie dies in der späteren Zeit der sogenannten germanischen Völkerwanderung oft der Fall war. Ähnlich sind insgesamt gesehen wohl auch schon im Frühhelladikum „multi-ethnische“ neue Siedlungen entstanden. Hiergegen sprechen nicht die Ergebnisse von Skelettuntersuchungen, die gezeigt haben, dass eine gewisse Homogenität der Individuen aus den drei Kulturstufen des Früh-, Mittel- und Späthelladikums bestanden haben könnte.<sup>15</sup> Die Zahl der zur Verfügung stehenden Skelettfunde ist allerdings begrenzt, so dass eine ethnische Zuordnung der betreffenden Funde problematisch erscheint.

Zuwandernde Gruppen mögen im Neolithikum und Frühhelladikum unterschiedliche Idiome gesprochen haben. Langfristig wurde aber die sprachliche Entwicklung durch eine mehr oder weniger kontinuierliche Zuwanderung geprägt, auch wenn es sich – wie gesagt – nicht um massive Invasionen, sondern eher um eine Art „Einsickern“ gehandelt hat. Allem Anschein nach vollzog sich vielfach eine Überlagerung älterer Gemeinschaften durch neue Siedler, die vielleicht schon proto-griechische Idiomsprachen, aber wohl auch Wörter der längst ansässigen Bewohner übernahmen und zudem bereits Namen und Begriffe mit den Suffixen -th, -nd und -ss aus einem proto-indoeuropäischen Wortschatz verwendet haben, der auch – wie gesagt – in einigen frühen indoeuropäischen Sprachen in Anatolien zu finden ist.

Die meisten Zuwanderer gelangten wohl von Norden her allmählich nach Griechenland. Auf den Wanderungszügen sind zweifellos auch Gruppen in Makedonien und Thessalien zurückgeblieben, da die Sprache der antiken Makedonen, die nicht mit der südslawischen Sprache der heutigen Makedonen zu verwechseln ist, mit dem Altgriechischen verwandt ist. Wahrscheinlich hat das Sprachgut von Zuwanderern, die der indoeuro-

---

<sup>15</sup> Vgl. M. I. Xiroiris, „Die Ethnogenese der Griechen aus der Sicht der Anthropologie“, in Bernhard & Kandler-Pálsson (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker*, 39–53.

päischen Sprachfamilie angehörten, schon im Verlauf des dritten Jahrtausends v. Chr. oder noch früher die allmähliche Entwicklung des späteren Griechischen mehr und mehr beeinflusst.

Die einzelnen Phasen dieses Prozesses sind unbekannt. Zu beachten ist aber in jedem Fall, dass im dritten Jahrtausend v. Chr. in Griechenland zahlreiche Kleingesellschaften existierten. Dies war auch für das sprachliche Erscheinungsbild zweifellos von Bedeutung, da zwischen einfach strukturierten Gemeinschaften über einen regionalen Rahmen hinaus ein Austausch von Kulturgütern stattfand und hierfür auch sprachliche Verständigungsmöglichkeiten erforderlich waren. Wenn auch im Frühhelladikum kein sprunghafter Anstieg der Bevölkerungszahlen zu erkennen ist, dürften durch eine allmähliche Zuwanderung mit indoeuropäischen Idiomen die Sprachbarrieren mehr und mehr überwunden worden sein und letztlich auch eine gewisse sprachliche Annäherung im Sprachgebrauch stattgefunden haben, wie dies im Späthelladikum in der Diktion der „Verwaltungssprache“ der mykenischen Palastsysteme der Fall war.

Archäologische Funde aus dem Mittelhelladikum lassen aber bereits auf eine recht beachtliche Interaktion zwischen einer Reihe von Siedlungen schließen, in denen einzelne Repräsentanten personengebundener Macht eine herausragende Stellung einnahmen. Ein mittelhelladisches „Herrenhaus“ in Plasi bei Marathon ist beispielsweise ein Beleg für einen relativ hohen Rang des Besitzers.<sup>16</sup> Ein weiteres größeres mittelhelladisches Gebäude wurde in Brauron nachgewiesen.<sup>17</sup> In Attika bildete sich ähnlich wie in Malthi (Messenien) eine stärkere soziale Differenzierung heraus, die eine rege Kommunikation zwischen Siedlungen und ihren Führungspersonen bestätigt. Mit der Entstehung vergleichbarer Sozial- und Machtstrukturen war zweifellos nicht nur ein Kulturtransfer, sondern im Mittelhelladikum auch eine weitere Angleichung von Idiomen verbunden.

Entscheidende Impulse für ein steigendes Niveau in der materiellen Kultur gingen im 17. Jahrhundert v. Chr. von Kreta aus. Eine starke Position gewannen offensichtlich die „Herren“ von Mykene in der Zeit des Übergangs vom Mittel- zum Späthelladikum. Die „Herrschaft“ der sogenannten mykenischen Schachtgräberdynastie ist sicherlich indigen entstanden, wie die Funde einiger mittelhelladischer Gräber unter dem Steinkreis B au-

---

<sup>16</sup> Sp. Marinatos, „Further News from Marathon“, *Archaiologika analekta ex Athenon* 3 (1970), 154; vgl. auch Sp. Marinatos, „Further Discoveries at Marathon“, ebd. 3 (1970), 351–375, zu einem Grabhügel im Vranatal bei Marathon, wo Personen bestattet waren, die zweifellos in ihrem lokalen Bereich einen hohen Rang eingenommen hatten.

<sup>17</sup> R. Hope Simpson, *Mycenaean Greece* (Park Ridge 1981), 49.

ßerhalb des Löwentores zeigen.<sup>18</sup> Spätestens um 1650 v. Chr. dürfte es den Herren Mykenes gelungen sein, ihren Einflussbereich zu erweitern, wenn es auch fraglich erscheint, ob es ihnen gelungen ist, die gesamte Argolis zu beherrschen.

Ähnliche Herrschaftsformen entstanden im Späthelladikum in Messenien, Boiotien und Attika. In Messenien wurden sogar relativ früh Tholosgräber angelegt.<sup>19</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts v. Chr. wurden bei Peristeria in der Nähe von Kyparissa (etwa 20 Kilometer nördlich von Pylos) drei Tholosgräber erbaut. Aus den dortigen Grabbeigaben ist zu schließen, dass Verbindungen mit Handwerkern in Mykene bestanden. Auch ein bei Koryphasion (nahe Pylos) entdecktes Kuppelgrab ist ins frühe Späthelladikum zu datieren.<sup>20</sup> Ferner sind einige Kuppelgräber bei Kakovatos einer Siedlung zuzuordnen, die bereits im Mittelhelladikum einige Bedeutung gewonnen hatte. In Boiotien entwickelte sich Orchomenos zu einem lokalen Zentrum. Immerhin wurde dort ein großes Tholosgrab gefunden. In Theben existierte bereits im Mittelhelladikum eine größere Siedlung, die in späthelladischer Zeit ihre Blütezeit hatte.

Eine große Überraschung war die Entdeckung einer frühmykenischen „Burg“ auf dem Kiapha Thiti bei Vari in Südattika durch Hans Lauter und seine Mitarbeiter.<sup>21</sup> Kürzlich hat Hans Lohmann darauf hingewiesen, dass in diesem Zusammenhang auch andere bedeutende Plätze wie Aphidna, Brauron, Hagios Nikolaos, Anavyssou, Koropi, Thorikos und Vrana zu sehen sind.<sup>22</sup> Lohmann und Florian Ruppenstein deuten derar-

<sup>18</sup> Zu möglichen Kontakten zwischen Knossos und Mykene vgl. jetzt Christoph Ulf, „Von Knossos nach Mykene – die memoria der Mauern“, in E. Stein-Hölkeskamp & H.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Die griechische Welt. Erinnerungen der Antike* (München 2010), 18–38. Zum chronologischen Problem des Beginns der Stufe Späthelladikum I vgl. Florian Ruppenstein, „Das Verhältnis zwischen Attika und Athen in mykenischer Zeit“, in Hans Lohmann & Torsten Mattern (Hrsg.), *Attika. Archäologie einer „zentralen“ Kulturlandschaft*, Akten der internationalen Tagung vom 18. – 20. Mai 2007 in Marburg (Wiesbaden 2010), 23.

<sup>19</sup> Vgl. Drews, *Coming of the Greeks*, 186.

<sup>20</sup> Vgl. Y. G. Lolos, „The Tholos Tomb at Koryphasion: Evidence for the Transition from Middle to Late Helladic in Messenia“, in R. Laffineur (Ed.), *Transition. Le monde égéen du bronze moyen au bronze récent*, Actes de la deuxième rencontre égéenne internationale de l'Université de Liège (18–20 avril 1988) (Lüttich 1989), 171–175.

<sup>21</sup> D. Hagel & H. Lauter, *Die frühmykenische Burg von Kiapha Thiti/Attika. Erster Vorbericht* (Marburger Winckelmannprogramm, 1987), 3–13; H. Lauter, *Kiapha Thiti, Ergebnisse der Ausgrabungen*, II 1. *Die bronzezeitliche Architektur*, Marburger Winckelmannprogramm 1995 (Marburg 1996).

<sup>22</sup> H. Lohmann, „Kiapha Thiti und der Synoikismos des Theseus“, in Lohmann & Mattern (Hrsg.), *Attika*, 34–46.

tige „Herrensitze“ als „Kleinkönigtümer“ oder „Kleinfürstentümer“.<sup>23</sup> Dies sind freilich anspruchsvolle Termini. Unabhängig von der Klassifizierung der Organisationsformen an den genannten Orten kann man aber davon ausgehen, dass es in Attika eine „Koexistenz“ einer Reihe von kleineren Machtzentren gab, deren Führungspersonen in einer Art von Interaktion durch Anpassung an Systeme in ihrer Nachbarschaft die Grundlagen ihrer Macht geschaffen haben und ihre Herrschaft eine Zeitlang zu behaupten vermochten. Dies setzt beachtliche Kommunikation und ausreichende Verständigungsmöglichkeiten voraus.

Die Lagerung der Macht änderte sich freilich durch den Niedergang lokaler Dynasten und infolge des Aufstiegs größerer Herrschaftszentren mit schriftlicher Verwaltung, die durch die vielbesprochenen Linear B-Täfelchen belegt ist. Diese Schrift ist offensichtlich in Anlehnung an die noch nicht entzifferte Linear A-Schrift für griechische (bzw. mykenische) Herren auf Kreta entwickelt worden.<sup>24</sup> Die wichtigsten Fundstätten neben Knossos auf Kreta sind im griechischen Mutterland Pylos, Theben, Mykene und Tiryns. Weitere Belege für Linear B wurden auf Tontäfelchen und beschrifteten Gefäßen an verschiedenen Orten in Griechenland und auf Kreta gefunden. Es sind nur geringe dialektale Differenzen in den aus den großen Residenzen stammenden Texten erkennbar. Zu beachten ist, dass die Fundstellen zum Teil weit auseinander liegen und etwa Pylos oder Theben vermutlich von Mykene unabhängig waren. In dem mykenischen Herrschaftszentrum war demnach ein recht einheitliches frühes Griechisch bekannt, das für Verwaltungsnotizen verwendet wurde.

Dies besagt freilich nicht, dass die gesamte Bevölkerung auf dem griechischen Festland dieses Idiom sprach. Jedenfalls ist eine lange Entwicklung anzunehmen, die den Linear B-Texten zugrunde lag.

Wahrscheinlich vollzog sich auch die Entstehung und Konsolidierung der mykenischen Palastsysteme im Zuge einer weiträumigen Interaktion im Ägäisbereich. Auch im Übergang vom Früh- zum Mittelhelladikum und etwa drei bis vier Jahrhunderte später zu Beginn des Späthelladikums

<sup>23</sup> Lohmann, „Kiapha Thiti“, 46; Ruppenstein, „Das Verhältnis zwischen Attika“, 23–24.

<sup>24</sup> St. Hiller, „Die Mykener auf Kreta. Ein Beitrag zum Knossos-Problem“, in H.-G. Buchholz (Hrsg.), *Ägäische Bronzezeit* (Darmstadt 1987), 388–405, vermutet, dass mykenische Heerführer auf Kreta, die als Söldner dienten um 1400 v. Chr. die Macht in Knossos an sich gerissen haben. Vgl. aber auch Laura Preston, „Late Minoan II to III B Crete“, in Shelmerdine, (Ed.), *Cambridge Companion*, 310–326, hier 311, die eine pauschale Wertung der damaligen Kultur in Kreta als „mykenisch“ für irreführend hält. Die Kontinuität im damaligen Kreta betonen auch S. B. Pomeroy *et al.*, *A Brief History of Ancient Greece. Politics, Society and Culture*, 2. Auflage (New York & Oxford 2009), 28, die den Herrschaftswchsel in Knossos um 1450 datieren.

sind keine schweren Katastrophen im Großraum der ägäischen Zivilisation nachzuweisen, so dass in diesen Zeiten des Wandels insgesamt gesehen der Austausch von Ideen und Gütern nicht langfristig unterbrochen wurde.

Verheerende Zerstörungen ereigneten sich aber in mehreren mykenischen Residenzen um 1200 v. Chr. Zu beachten ist freilich auch, dass die Anlagen auf der Akropolis von Athen nicht niederbrannten und in Mykene und Tiryns nach den Palastkatastrophen beachtliche Reparaturen vorgenommen wurden.<sup>25</sup> Die Aufzeichnungen in Linear B – Schrift wurden aber nicht fortgesetzt. Dementsprechend waren auch die Strukturen der Palastsysteme nicht erneuert worden. Es war offensichtlich nicht möglich, eine monarchische Herrschaft in den Machtzentren der mykenischen Welt zu restaurieren und fortzusetzen. Allerdings wurde in der neueren Forschung die These vertreten, dass die auf Linear B – Täfelchen als wa-na-ka bezeichnete Person entgegen der bisherigen Interpretation kein monarchischer Herrscher, sondern ein Gott gewesen sei, den man in allen Residenzen verehrt habe.<sup>26</sup> Diese Annahme läßt sich indes nicht stringent verifizieren, doch bestätigt die in den mykenischen Zentren üblich gewordene Bezeichnung der wohl wichtigsten Figur in den betreffenden Systemen, dass eine intensive Kommunikation zwischen den dominierenden Kreisen in der mykenischen Welt bestanden. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Übereinstimmungen in der sozialen Struktur und in der Organisation von Herrschaft in den bedeutendsten Palastsystemen. Hinzu kommen die vergleichbaren künstlerischen Ausdrucksformen in der Gestaltung der Säle der „Paläste“ in Pylos, Mykene und Tiryns mit Kampf-, Jagd- und Kultszenen. Die weiträumigen Verbindungen zwischen den mykenischen Zentren erlauben freilich nicht den Schluß, dass ein Großreich der sogenannten Achaier unter einem in Mykene residierenden Herrscher existierte. Umstritten ist auch, ob in den Phasen Späthelladikum III A und III B in der Argolis neben Mykene noch ein weiteres Machtzentrum in Tiryns bestand oder dieselbe Dynastie in beiden Palastburgen herrschte.<sup>27</sup> Eine gewisse Bedeutung hatte aber auch die Festung Midea in der genannten Zeit in der Argolis.

<sup>25</sup> In Mykene wurden auf dem Burgberg Ausbesserungen und eine gewisse bauliche Neuorientierung vorgenommen. Das Areal auf der Südwestseite der Burg diente wieder als Wohngebiet. – In Tiryns entstand eine neue, nach Plan errichtete Siedlung außerhalb der Burg; vgl. bereits K. Kilian, „Ausgrabungen in Tiryns 1976. Bericht zu den Grabungen“, *Archäologischer Anzeiger* (1978), 449 ff.

<sup>26</sup> Dazu jetzt ausführlich Tassilo Schmitt, „Kein König im Palast. Heterodoxe Überlegungen zur politischen und sozialen Ordnung in der mykenischen Zeit“, *Historische Zeitschrift* 288 (2009), 281–346.

<sup>27</sup> Vgl. Lohmann, „Kiapha Thiti“, 46.

Nach den Katastrophen um 1200 waren die Infrastrukturen der Machtzentren entscheidend gestört. Es bestand aber an vielen Plätzen noch Siedlungskontinuität, wenn auch die bisherigen Herrscher ihre Machtansprüche nicht mehr in der gewohnten Form durchsetzen konnten. Es folgt nach 1200 v. Chr. eine Zeit des Übergangs zu neuen Lebensformen. Die mykenische Kultur ging aber mit den Palastkatastrophen nicht plötzlich unter. Es ist bezeichnend, dass um 1100 v. Chr. die Vasenmalerei in die submykenische Phase übergeht, sich indes noch teilweise mit der Phase Spät-helladikum III C überschneidet. Es gab auch keine massiven Invasionen größerer Völkerschaften. Allerdings haben bestimmte Siedlungsgemeinschaften oder kleinere Gruppen gegebenenfalls aus Sicherheitsgründen sich neue Wohnsitze gesucht oder auch mit anderen Verbänden zusammengeschlossen. Es war von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung in Griechenland, dass nach dem Zerfall der „Palastsysteme“ durchweg keine wesentlichen Unterschiede in den Führungs- und Sozialstrukturen bestanden. Der große Wandel nach dem Ende der Palastsysteme verlief freilich in den einzelnen Regionen in unterschiedlichem Tempo. Als Beispiel für die Veränderungen sei zunächst Nichoria in Messenien genannt, wo zu Beginn der Phase „Dark Ages I“ (ca. 1075-975 v. Chr.) etwa 13 oder 14 Familien sich ansiedelten, während in der Phase „Dark Ages II“ (ca. 975-800 v. Chr.) etwa 40 Familien mit über 200 Personen dort lebten. Auffällig sind zwei größere Häuser, von denen das ältere ursprünglich 10,50 Meter lang war und im 9. Jahrhundert v. Chr. eine Apsis erhielt. Es wurde bei dem Umbau in drei Räume aufgeteilt. Hierdurch wurden in dem Gebäude auch Beratungen möglich. Zweifellos handelte es sich um das Haus des damaligen ersten Mannes in Nichoria, dessen Position als Siedlungsführer gleichsam eine Vorstufe zur Stellung eines sogenannten *basileus* war, wie sie in den homerischen Epen (im späten 8. Jahrhundert v. Chr. bzw. um 700) dargestellt wurde.<sup>28</sup> Der „Vorsteher“ in Nichoria besaß aber zweifellos nicht derartige Ressourcen, wie sie den fiktiven „Königen“ (*basileis*) in den Epen zugeschrieben wurden. Ebenso wenig können seine Mittel mit dem Besitz eines ehemaligen Kriegers in Lefkandi (Euboia) verglichen werden, der etwa 1000-950 v. Chr. in einem monumentalen Bau von ca. 45 Metern Länge prunkvoll bestattet wurde.<sup>29</sup> Die Grabbeigaben lassen vermuten, dass er Kontakte mit der Levante hatte, doch verfügte er andererseits

<sup>28</sup> Vgl. hierzu K.-J. Hölkeskamp & E. Stein-Hölkeskamp, „Die Dark Ages und das archaische Griechenland“, in H.-J. Gehrke & H. Schneider (Hrsg.), *Geschichte der Antike*, 2. Auflage (Stuttgart & Weimar 2006), 62 f.

<sup>29</sup> Vgl. Keith G. Walker, *Archaic Eretria. A Political and Social History from the Earliest Times to 490 BC* (London & New York 2004), 81-83; Hildebrandt, *Damos und Basileus*, 384-388; Hölkeskamp & Stein-Hölkeskamp, „Die Dark Ages“, 63-65.

wahrscheinlich über eine geringere Macht als der damalige erste Mann in Athen, der wohl ranghöchster Oikosherr in einem weiteren Umkreis seiner Siedlung war.

Eine andere Entwicklung vollzog sich in Sparta, wo sich etwa Mitte des 10. Jahrhunderts im Raum der späteren vier spartanischen Dörfer Zuwanderer niederließen, die einen frühen dorischen Dialekt sprachen. Dort bewährten sich offenbar einzelne Krieger als Führungskräfte, die eine Oberschicht bildeten. Allem Anschein nach gelang es zwei Familien, ihre Führungspositionen zu festigen, so dass sich hier das spartanische Doppelkönigtum bildete. In den Anfängen Spartas war die Zahl der Dorier in Sparta aber zweifellos sehr gering. Survey-Untersuchungen haben ergeben, dass Sparta und seine nähere und weitere Umgebung längere Zeit sehr dünn besiedelt waren.<sup>30</sup>

Generell vollzog sich freilich in manchen griechischen Siedlungsgebieten eine allmähliche Zunahme der Bevölkerung. Dies war eine bedeutende Voraussetzung für die Entstehung eines institutionellen Gefüges in zahlreichen Wehr- und Siedlungsverbänden, in denen sich nach heutigen Kriterien gleichsam staatliche Strukturen herausbildeten. Ferner bestätigen archäologische Funde die Aussagen der homerischen Epen über eine stärkere soziale Differenzierung, so dass durch unterschiedliche Quellengattungen die Vorstufen der Polisbildung und der später als Ethne bezeichneten Zusammenschlüsse auf regionaler Basis bezeugt sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung des Kultes. In Zagora auf der Insel Andros entstand im 8. Jahrhundert ein größerer Gebäudekomplex, in dem vermutlich Beratungen eines bestimmten Kreises der Mitglieder der Siedlungsgemeinschaft stattfanden.<sup>31</sup> Südöstlich des Gebäudes befand sich ein kleiner Tempel, der wohl erst nach Verlassen der Siedlung erbaut wurde. Zuvor existierte dort ein älterer Altar, an dem kultische Handlungen unter freiem Himmel vollzogen worden waren. Es ist anzunehmen, dass hieran alle oder zumindest viele freie männliche Erwachsene der Siedlungsgemeinschaft teilnehmen konnten. Dies trifft auch in Bezug auf „politische Versammlungen“ in der Vorstellungswelt der epischen Dichter zu, die in der Schilderung der vermeintlichen Verhältnisse auf Ithaka voraussetzen, dass zwischen den Personen, die gewissermaßen an einer Polis oder an einem Ethnos teilhaben, keine Verständigungsschwierigkeiten bestehen. Die Dichter beziehen sich aber hierbei nicht nur auf Boten aus entfernten Gemeinschaften (Odyssee

<sup>30</sup> R. W. V. Catling, „The Survey Area from the Early Iron Age to Classical Period (ca. 1050 – c. 300 BC)“, in W. G. Cavanagh *et al.*, *Continuity and Change in a Greek Rural Landscape: The Laconia Survey*, Vol. I: *Methodology and Interpretation* (London 2002), 151–256.

<sup>31</sup> Vgl. Hölkeskamp & Stein-Hölkeskamp „Die dark Ages“, 83–84.

1, 120 ff.), sondern auch auf Großgruppen eines fiktiven Heeres, in dem die Kombattanten aus einer Vielzahl von Regionen stammen (Ilias 2,194 ff.). Zur Bezeichnung der gesamten Heerscharen dienen auch die Namen der *Achaier*, *Argēioi* (Argiver) oder *Danaoi* (Danaer)<sup>32</sup> sowie auch der *Panhellenes* („die Hellenen insgesamt“) oder *Panachaioi* („alle Achaier“).<sup>33</sup> Ursprünglich verstanden sich als Hellenes primär die Bewohner des „Landes“ Hellas in Südthessalien in der Nähe der Landschaft Phthia, die den epischen Dichtern als Gebiet der Myrmidonen unter Peleus und Achilleus galt.<sup>34</sup> Die Vermutung, dass die *Hellenes* in Nord- und Mittelgriechenland „zeitweise eine führende Stellung“ eingenommen haben,<sup>35</sup> läßt sich indes nicht verifizieren. Die Gründe für die Ausweitung des Hellenennamens bleiben ein offenes Problem. Immerhin gewannen aber Gemeinsamkeiten einer weit verbreiteten Bevölkerung, die aus der Sicht der epischen Dichter jedenfalls eine Kampf-gemeinschaft bildeten, schärfere Konturen, die sich deutlicher abzeichneten, als die epischen Dichter um 700 v. Chr. in einer Art „Kunstsprache“ Ereignisse eines angeblichen zehnjährigen Krieges um Troia fixierten, der niemals stattgefunden hat.<sup>36</sup> Die Dichter fingieren einen Zusammenschluß, den es in dieser Form überhaupt nicht geben konnte. Sie gehen aber davon aus, dass es ethnische Verbindungen gab, die es ermöglichten, eine Aktionsgemeinschaft zu bilden und faktisch auch gemeinsam zu agieren. Somit wurden die Epen ein zentrales Thema kollektiver Erinnerung und ein wirkungsvolles Medium einer neuen polisübergreifenden Identitätsfindung.

In einer bereits im dritten Jahrtausend v. Chr. beginnenden Entwicklung waren somit zuwandernde Gruppen und ansässige Bevölkerungen zusammengewachsen oder besser: in immer wieder sich vollziehenden Prozessen hatten Integrationen und kontinuierliche Kommunikation zu einer gewissen Identitätsfindung geführt. In der mykenischen Zeit waren gegebenenfalls herrschende Dynastien durch gemeinsame Interessen der Ressourcenbildung und der Machterhaltung verbunden, so dass ein ziemlich einheitliches Idiom zur Registrierung von Einkünften und sonstigen Vorgängen und Maßnahmen in einer noch rudimentären „Verwaltung“ entstanden war. Daneben dürften sich aber auch Unterschiede in den Idiomen der Bevölkerungen in den einzelnen Regionen ergeben haben. Nach dem

<sup>32</sup> Vgl. Hans-Joachim Gehrke, „Vergangenheitspräsentation bei den Griechen“, *Internationales Jahrbuch für Hermeneutik* 7 (2008), 6–7.

<sup>33</sup> Ilias 2,683 f.; 9,395; 9,447; 16,595; Odyssee 11,496.

<sup>34</sup> Panachaioi: Odyssee 1,239; 14,369; 24,32. Panhellenes: Ilias 2,530.

<sup>35</sup> Fritz Gschnitzer, in *Der Neue Pauly* 5 (1996), 297.

<sup>36</sup> Zu dieser umstrittenen Frage vgl. jetzt vor allem Dieter Hertel, *Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen (1020 – 650/35 v. Chr.)* (München 2008), und Frank Kolb, *Tatort „Troia“. Geschichte, Mythen, Politik* (Paderborn 2010).

Untergang der Palastssysteme wurde die „gemeinsame Kanzleisprache“ nicht mehr verwendet. Sie ging hierdurch verloren, während sich dialektgeographische Besonderheiten im Laufe der Zeit verstärkten und sich – ebenfalls in einem langen Prozeß – die historischen griechischen Dialekte herausbildeten, die sich nicht zuletzt aus den unterschiedlichen Herausforderungen für die Bewohner der zum Teil weit auseinanderliegenden Landschaften und der *apoikiai* in kolonialen Gebieten ergaben.

Die schriftliche Fixierung der homerischen Dichtung wurde nicht nur ein Spiegel „des adligen Lebensstils“ der Gesellschaft.<sup>37</sup> Die Dichtung läßt auch die wachsende Bedeutung breiterer Schichten des Demos erkennen.<sup>38</sup> Die epische „Kunstsprache“, die weitgehend auf Idiomen ionischer und auch aiolischer Zuwanderer im nordwestlichen anatolischen Küstengebiet basierte, hat im Zuge ihrer Verbreitung durch Dichter und Sänger die Identitätsfindung der Hellenen in erheblichem Maße beeinflusst. Zu beachten ist in diesem Kontext auch eine „panhellenische Festkultur“.<sup>39</sup> Andererseits entwickelten aber auch griechische Gemeinwesen, die generell aus „face-to-face-societies“ entstanden waren,<sup>40</sup> im Laufe der Jahrhunderte ein eigenes Identitätsbewußtsein, das letztlich ein Hindernis für eine Einordnung der einzelnen Bürgerschaften in einen größeren gemeinsamen Bund war. Die spezifische Form der Ethnogenese erwies sich insofern als ein schweres Erbe.

*Korrekturzusatz:* Während der Drucklegung dieser Abhandlung erschien das Buch von Harald Haarmann, *Das Rätsel der Donauzivilisation. Die Entdeckung der ältesten Hochkultur Europas*, München 2011, der aus neuen Funden geschlossen hat, dass es auf dem Balkan zwischen dem 6. und 4. Jahrtausend eine Hochkultur gab, in der Schriftzeichen bekannt waren. Dies eröffnet möglicherweise neue Aspekte der Geschichte der frühen Hochkulturen.

UDC 930.85:316.347](=14'02)  
814-112

<sup>37</sup> Albrecht Dihle, *Griechische Literaturgeschichte, Von Homer bis zum Hellenismus*, 2. Auflage (München 1991), 26.

<sup>38</sup> In der *Odyssee* (2,6–7) wird die Volksversammlung nicht als Neuerung dargestellt, und in der Vorstellungswelt der Dichter kann der Demos sogar den Basileus zu einer Heerfahrt zwingen (*Odyssee* 14, 236–238).

<sup>39</sup> Vgl. Gehrke, „Vergangenheitspräsentation bei den Griechen“, 7.

<sup>40</sup> Der Begriff „face-to-face-society“ wurde ursprünglich von I. Laslett, *Philosophy, Politics and Society* (Oxford 1956), 157 ff., zur Charakterisierung des Dorflebens im vorindustriellen England verwendet und seither auch auf die griechische Polis übertragen. Vgl. M. I. Finley, *Democracy Ancient and Modern* (London 1973), 17.

## Literaturverzeichnis

- Bengtson, H. *Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die Römische Kaiserzeit*. 5. Auflage. München 1977.
- Caskey, J. L. „The Early Helladic Period in the Argolis“. *Hesperia* 29 (1960), 285–303.
- Caskey, J. L. & E. T. Blackburn. *Lerna in the Argolid. A Short Guide*. Athen 1977.
- Catling, R. W. V. „The Survey Area from the Early Iron Age to Classical Period (ca. 1050 – c. 300 BC“. In W. G. Cavanagh et al., *Continuity and Change in a Greek Rural Landscape: The Laconia Survey*. Vol. I. *Methodology and Interpretation*, 151–256. London 2002.
- Cavanagh, W. G., J. Crowel, R. W. Catling & G. Shipley. *Continuity and Change in a Greek Rural Landscape: The Laconia Survey*. Vol. I. *Methodology and Interpretation*. London 2002.
- Dihle, A. *Griechische Literaturgeschichte, Von Homer bis zum Hellenismus*. 2. Auflage. München 1991.
- Drews, R. *The Coming of the Greeks. Indo-European Conquest in the Aegean and the Near East*. Princeton 1988.
- Finkelberg, M. *Greeks and Pre-Greeks. Aegean History and Greek Heroic Tradition*. Cambridge 2005; reprinted 2007.
- Finley, M. I. *Democracy Ancient and Modern*. London 1973.
- Gehrke, H.-J. „Vergangenheitspräsentation bei den Griechen“. *Internationales Jahrbuch für Hermeneutik* 7 (2008), 1–22.
- Gimbutas, M. „The Beginning of the Bronze Age in Europe and the Indo-Europeans: 3500–2500 B. C.“. *Journal of Indo-European Studies* 1 (1973), 163–214.
- „The Destruction of Aegean and East Mediterranean Urban Civilization around 2300 BC“. In R. A. Crossland & A. Birchall (Eds.) *Bronze Age Migrations in the Aegean*, 129–139. London 1973.
- Hagel, D. & H. Lauter. *Die frühmykenische Burg von Kiapha Thiti/Attika. Erster Vorbericht*. Marburger Winckelmannprogramm 1987.
- Lauter, *Kiapha Thiti, Ergebnisse der Ausgrabungen*. II 1. *Die bronzzeitliche Architektur*. Marburger Winckelmannprogramm 1995. Marburg 1996.
- Hanschmann, E. & V. Milošević. *Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien*. III 1. *Die Frühe und beginnende Mittlere Bronzezeit*. Bonn 1976.
- Haarmann, H. *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu*. 2. Auflage. München 2002.
- Häusler, A. „Die Indoeuropäisierung Griechenlands nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten“. *Slovenska Arheologia* 29: 1 (1981), 59–65.
- Hertel, D. *Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen (1020–650/35 v. Chr.)*. München 2008.
- Hildebrandt, B. *Damos und Basileus. Überlegungen zu Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands*. München 2007.
- Hiller, St. „Zur Frage der griechischen Einwanderung“. *Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 32 (1982), 41–48 (erschienen 1984).

- „Die Ethnogenese der Griechen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte“. In W. Bernhard & A. Kandler-Pálsson (Hrsg.) *Ethnogenese europäischer Völker*, 21–37. Stuttgart & New York 1986.
- „Die Mykener auf Kreta. Ein Beitrag zum Knossos-Problem“. In H.-G. Buchholz (Hrsg.) *Ägäische Bronzezeit*, 388–405. Darmstadt 1987.
- Hölkeskamp, K.-J. & E. Stein-Hölkeskamp. „Die Dark Ages und das archaische Griechenland“. In H.-J. Gehrke & H. Schneider (Hrsg.) *Geschichte der Antike*. 2. Auflage. Stuttgart & Weimar 2006.
- Holmberg, E. J. „Some Notes on the Immigration of Indo-Europeans into Greece during the Early Bronze Age“. *Opuscula Atheniensia* 12 (1973), 1–9.
- Hood, S. „Northern Penetration of Greece at the End of the Early Helladic Period and Contemporary Balkan Chronology“. In R. A. Crossland & A. Birchall (Eds.) *Bronze Age Migrations in the Aegean*, 59–71. London 1973.
- „Evidence for Invasion in the Aegean Area at the End of the Early Bronze Age“. In G. Cadogan (Ed.) *The End of the Bronze Age in the Aegean*, 31–88. Leiden 1986.
- Hope Simpson, R. *Mycenaean Greece*. Park Ridge 1981.
- Kilian, K. „Ausgrabungen in Tiryns 1976. Bericht zu den Grabungen“. *Archäologischer Anzeiger* (1978), 449–470.
- Kolb, F. *Tatort „Troia“*. *Geschichte, Mythen, Politik*. Paderborn 2010.
- Laslett, I. *Philosophy, Politics and Society*. Oxford 1956.
- Lolos, Y. G. „The Tholos Tomb at Koryphasion: Evidence for the Transition from Middle to Late Helladic in Messenia“. In R. Laffineur (Ed.) *Transition. Le monde égéen du bronze moyen au bronze récent*. Actes de la deuxième rencontre égéenne internationale de l'Université de Liège (18–20 avril 1988), 171–175. Lüttich 1989.
- Marek, Chr. *Geschichte Kleinasiens in der Antike*. München 2010.
- Marinatos, Sp. „Further News from Marathon“. *Archailogika anakta ex Athenon* 3 (1970), 153–166.
- „Further Discoveries at Marathon, *Archailogika anakta ex Athenon* 3 (1970), 349–366.
- Mellaart, J. „Anatolia and the Indo-Europeans“. *Journal of Indo-European Studies* 9 (1981), 135–149.
- Pomeroy, S. B., St. M. Burstein, W. Donlan & J. Tolbert Roberts. *A Brief History of Ancient Greece. Politics, Society and Culture*. 2. Auflage. New York & Oxford 2009.
- Porzig, W. „Sprachgeographische Untersuchungen zu den altgriechischen Dialekten“. *Indogermanische Forschungen* 61 (1954), 147–169.
- Preston, L. „Late Minoan II to III B Crete“. In C. W. Shelmerdine (Ed.) *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age*, 310–326. Cambridge 2008.
- Pullen, D. „The Early Bronze Age in Greece“. In C. W. Shelmerdine (Ed.) *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age*, 19–46. Cambridge 2008.
- Renfrew, C. *Archaeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins*. London 1987.
- Risch E., „Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht“. *Museum Helveticum* 12 (1955), 61–76.

- Ruppenstein, F. „Das Verhältnis zwischen Attika und Athen in mykenischer Zeit“. In H. Lohmann & T. Mattern (Hrsg.) *Attika. Archäologie einer „zentralen“ Kulturlandschaft*. Akten der internationalen Tagung vom 18. – 20. Mai 2007 in Marburg, 23–34. Wiesbaden 2010.
- Schachermeyr, F. *Die Ägäische Frühzeit. Forschungsbericht über die Ausgrabungen im letzten Jahrzehnt und über ihre Ergebnisse für unser Geschichtsbild*. 1. Band: *Die vormykenischen Perioden des griechischen Festlandes und der Kykladen*. Wien 1976.
- Schmitt, R. *Einführung in die griechischen Dialekte*. Darmstadt 1977.
- Schmitt, T. „Kein König im Palast. Heterodoxe Überlegungen zur politischen und sozialen Ordnung in der mykenischen Zeit“. *Historische Zeitschrift* 288 (2009), 281–346.
- Ulf, Chr. „Von Knossos nach Mykene – die memoria der Mauern“. In E. Stein-Hölkeskamp E. & H.-J. Hölkeskamp (Hrsg.) *Die griechische Welt. Erinnerungen der Antike*, 18–38. München 2010.
- Walker, K. G. *Archaic Eretria. A Political and Social History from the Earliest Times to 490 BC*. London & New York 2004.
- Wyatt, W. F. „The Prehistory of the Greek Dialects“. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 101 (1970), 557–632.
- Wilcken, U. *Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte*. 9. Auflage hrsg. von G. Klaffenbach. München 1962.
- Xirotiris, M. I. „Die Ethnogenese der Griechen aus der Sicht der Anthropologie“. In W. Bernhard & A. Kandler-Pálsson (Hrsg.) *Ethnogenese europäischer Völker*, 39–53. Stuttgart & New York 1986.

